

EU-Russland-Gipfel Sibirisches Erdölmekka Chanty-Mansijsk als Gastgeber des Gipfels

Fata Morgana in der Sumpfwüste

In Chanty-Mansijsk dreht sich nicht nur am heutigen EU-Russland-Gipfel fast alles um Energie. Die Region fördert zwei Drittel des russischen Erdöls und investiert den Erlös in teure Architektur.

Christian Weisflog, Chanty-Mansijsk

Kurz nach Mitternacht setzt die Tupolew 154 zum Landeanflug auf Chanty-Mansijsk an. Eine schier endlose Tundra aus Sümpfen, Seen und Flüssen schimmert mattgrün im Mondlicht, während im Osten sich feuerrot die Sonne erhebt. Im Sommer verschwindet sie hier im Norden nur kurz hinter dem Horizont. Wie eine Fata Morgana erhebt sich plötzlich die hell belichtete Stadt am Fusse eines bewaldeten Hügels aus der Sumpfwüste: Die mächtige Konzerthalle, das pyramidenförmige Dach eines Einkaufszentrums aus goldigem Spiegelglas und das pastellgrüne Regierungsgebäude stechen auch aus der Vogelschau sofort ins Auge. Über allem thront eine weisse Kathedrale mit goldenen Zwiebeltürmen. Eine lange Treppe führt zu ihr hoch, vorbei an Fontänen und Wasserfassaden.

Am Anfang das letzte Loch

Nur etwas mehr als zehn Jahre ist es her, da war von all dieser zivilisierten Herrlichkeit nichts zu sehen. «1994 war Chanty-Mansijsk das letzte Loch», erinnert sich eine erfahrene Russland-Korrespondentin. Ein heruntergekommenes russisches Provinzkaff aus verlotterten Holzhäusern und Schotterstrassen. Da und dort sind heute selbst im Zentrum noch zerfallende Hütten aus den alten Tagen zu sehen. Als schäme man sich dafür, wurden sie jedoch mit hohen grünen Blechmauern eingezäunt. Ihre Zeit ist aber ohnehin abgelaufen. «Sie wer-



Ordnung, Sauberkeit und dazu noch moderne Architektur: die Ölstadt Chanty-Mansijsk lebt eine für Russland eher ungewöhnliche Normalität. (Christian Weisflog)

den nach und nach durch Neubauten ersetzt», erklärt Boris Wichorjew, Chefarchitekt der Gebietsverwaltung. Bis in 20 Jahren rechnet er mit einer Verdoppelung der Stadtbevölkerung auf 150 000 Einwohner.

In Wichorjews Schubladen liegen viele ehrgeizige Baupläne. Der gewaltigste ist jener des internationalen Stararchitekten Norman Foster: Er möchte einen knapp 300 Meter hohen Glasobelisken in die mehrheitlich flache Landschaft setzen. Die Regierung unterstützt das Projekt, die Investoren haben sich jedoch noch nicht entschieden.

Seinen Aufschwung verdankt Chanty-Mansijsk einerseits dem Zerfall der Sowjetunion und andererseits seinem erdölreichen Territorium. Erst mit der Verfassung von 1993 wurde der autonome Kreis der Chanten und Mansen – den Ureinwohnern Sibiriens – zu einem eigenständigen Gliedstaat und Chanty-Mansijsk zu dessen Verwaltungszentrum. «Um die Funktion einer regionalen Hauptstadt erfüllen zu können, muss die Infrastruktur dazu entwickelt werden», sagt Wichorjew. Ohne das Schwarze Gold aber wäre die Stadt am Zusammenfluss der grossen sibirischen Ströme Irtysh und Ob nicht das, was sie heute ist. Rund zwei Drittel des russischen Erdöls werden im chanty-man-

sischen Kreis gefördert, der etwa so gross wie Frankreich ist und zur Hälfte aus Wasseroberfläche besteht. Insgesamt zählt das Gebiet 1,5 Millionen Einwohner, nur rund drei Prozent davon sind Nachfahren der Urvölker.

Extravagante Kindergärten

280 Millionen Barrel werden pro Jahr aus dem Boden gepumpt – 7,5 Prozent der weltweiten Produktion. Der Grossteil der daraus resultierenden Steuereinnahmen fliesst jedoch nach Moskau. Nur zwölf Prozent bleibe in der Region, gibt der grau melierte Gouverneur Alexander Filipenko zu bedenken, der die Region bereits seit den 80er Jahren regiert. Angesichts der hohen Erdölpreise bleibt Filipenko aber immer noch genug übrig, um seinen Bürgern mehr zu bieten, als in der russischen Provinz üblich ist. So verfügt Chanty-Mansijsk nicht nur über die jüngste Universität des Landes, sondern wohl auch über den extravagantesten Kindergarten. «So einen gibt es in der ganzen Welt nicht», sagt die Direktorin Irina Ermolina. In ihrem Vorzimmer stehen Palmen unter einem hellen Glasdach, und ihr Büro ist so verspielt designt wie der ganze Kindergarten: «Kein Raum ist eckig», sagt Ermolina mit einem strahlenden Lachen. Vor den Türen können sich die

Kinder auf grosszügigen Spielplätzen austoben, wie sie selbst in Moskau nicht zu sehen sind: Rutschbahnen, Leitern, Hängebrücken – alles rostfrei und in erfrischenden Farben. Die wohlhabende Region kennt im Gegensatz zum übrigen Russland keine Nachwuchsprobleme – nur Tschetschenien weist noch eine höhere Geburtenrate auf.

Grosse Abhängigkeit

EU-Kommissar José Manuel Barroso wird in der sibirischen Stadt eine für Russland ungewohnte Kulisse vorfinden. Allerdings hat die berühmte Medaille auch in Chanty-Mansijsk eine weniger erfreuliche Kehrseite: «Wenn der Ölpreis sinkt, fallen wir in ein tiefes Loch», erklärt Jurij Schagut. Der 58-jährige Lehrer ist der letzte Vertreter der liberalen Jabloko-Partei im Stadtparlament, die Sitzmehrheit gehört auch hier der Putin-Partei Einiges Russland. Die regionale Wirtschaftsleistung hängt praktisch vollständig von der Erdölindustrie ab, wobei 80 Prozent der Produktion von vier grossen Unternehmen kontrolliert wird. Gouverneur Filipenko ist sich der Problematik bewusst: «Eine Monokultur ist kein stabiles Wirtschaftssystem», sagt er und verspricht, dies langfristig zu ändern. Der Oppositionspolitiker Schagut sieht dies jedoch skeptisch: «Er kennt das Problem und spricht darüber, aber irgendwie entwickelt sich nichts, und in 30 Jahren ist es aus mit dem Erdöl.» Dann werde sich die Stadt möglicherweise als blosse Fata Morgana entpuppen.

Der Physiker Gennadij Erochin sieht dies jedoch nicht ganz so drastisch: «Mit den aktuellen Fördermethoden reicht das Erdöl noch 150 Jahre», sagt er. Und der Professor sieht durchaus Möglichkeiten, um diese Gnadenfrist noch zu verlängern. Erst fünf Prozent der tiefer als drei Kilometer liegenden Erdschichten seien erforscht. «Es gibt Schätzungen, dass es in dieser Tiefe nochmals so viel Erdöl gibt wie in den höheren Schichten», gibt Erochin zu bedenken.

Start des Gipfels

Im Zeichen einer Wiederannäherung zwischen Moskau und Brüssel hat Russlands Präsident Dmitrij Medwedew die EU-Führung zu einem Gipfeltreffen in Chanty-Mansijsk empfangen. Heute Freitag wollen beide Seiten den Startschuss für die Verhandlungen über ein neues Grundlagen-Abkommen geben. Insbesondere klare Energie-Regeln stehen im Zentrum der Gespräche. (Zl)

USA

Recht auf Waffenbesitz

Grosser Sieg für die US-Waffenlobby: Der Oberste Gerichtshof hat den Bürgern erstmals ein Grundrecht auf Waffenbesitz zugesprochen.

Die höchsten Richter der Nation erklärten am Donnerstag ein Gesetz im Stadtbezirk Washington für verfassungswidrig, das Handfeuerwaffen für Privatbürger verboten hatte. Sie entschieden, dass jeder Bürger ein Recht zum Jagen und zur Selbstverteidigung habe. In den USA gibt es nach Schätzungen etwa 250 Millionen Schusswaffen. Gegner von Waffenkontrollgesetzen hatten bereits vor der Veröffentlichung des Urteils angekündigt, dass sie im Fall eines Sieges auch gegen geltende Beschränkungen in anderen Staaten und Städten vorgehen würden. Die mit grösster Spannung erwartete Entscheidung fiel mit fünf gegen vier Stimmen. Das Weisse Haus äusserte sich «erfreut» darüber, dass das Oberste Gericht das Grundrecht bestätigt habe.

Ein Wachmann in Washington hatte gegen das dortige Verbot – die strikteste Regelung in einem US-Staat oder einer Kommune – geklagt. Er berief sich dabei auf einen Verfassungsartikel, der allerdings sehr vage formuliert ist. In ihrem Urteil interpretierten die Obersten Richter diesen Artikel nun zum ersten Mal und gaben dem Kläger Recht. (dpa)

Drogenbericht

Anstieg des Koka- und Opiumanbaus

Ein starker Anstieg beim Anbau von Opium und Koka sowie zunehmender Drogenmissbrauch in Entwicklungsländern drohen die Erfolge bei der weltweiten Drogenbekämpfung zunichtezumachen. Zu diesem Schluss kommt der Welt-Drogenbericht 2008 des Büros der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC), der am Donnerstag in New York vorgelegt wurde. Nach Angaben von UNODC-Direktor Antonio Maria Costa haben Drogenlieferungen aus Afghanistan und Kolumbien in jüngster Zeit stark zugenommen. Sie könnten aufgrund niedrigerer Preise und der grösseren Reinheit der Drogen die Abhängigkeitsrate in die Höhe treiben. Afghanistan hatte dem Report zufolge 2007 eine Rekordmenge an Opium, durch die sich die weltweite illegale Opiumproduktion innerhalb von zwei Jahren fast verdoppelte. (dpa)

Grossbritannien Magerer Leistungsausweis des britischen Regierungschefs nach dem ersten Amtsjahr

Zweifel an den Führungsqualitäten von Premier Brown

Der britische Premier Gordon Brown hat im ersten Amtsjahr einige Fehler gemacht. Sein schlimmster: Er hat seine eigene Partei verunsichert.

Niels Anner, Cambridge

Auf der Weltbühne setzt sich der 58-jährige Gordon Brown für eine verstärkte Erdölförderung ein, in London kündigt er die Förderung alternativer Energien an. Der britische Premier kämpft gegen den Klimawandel, gegen hohe Energiekosten, die seine Wähler verärgern – und für sein Image. In einer neuen Umfrage sagten 75 Prozent der Befragten, Tony Blair sei der bessere Premierminister gewesen. Heute vor einem Jahr wurde Brown Nachfolger Blairs. Zehn Jahre lang war er dessen Schatzkanzler gewesen, dann kam es – ohne Wahl, aber mit der Zustimmung der Partei – zur Wachablösung. Brown galt als spröder Schaffer, doch viele wollten gerade eine Alternative zum glamourösen Stil Blairs.

Zu Beginn holte sich der seriöse Schotte denn auch im Umgang mit Terrorangriffen und Überschuldungen Lorbeeren. Doch im Oktober machte er einen Fehler, der seiner Amtszeit den Stempel aufdrückte: Er strich davor angedeutete vorgezogene Parlamentswahlen von der Agenda, als ihm Umfragen ein eher dürrtiges Resultat prognostizierten. Die Opposition schäumte, und Brown erhielt das Etikett eines Zauderers, das haften blieb.

Popularitätswerte im Tief

Als die Bank Northern Rock nach langem Zögern mit Staatsgeld gerettet wurde, litt Browns Reputation als finanzkompetenter Premier erstmals. Dann erreichte der Verlust von CDs mit persönlichen Daten von 25 Millionen Bürgern Aufsehen. Gleichzeitig verdüsterte sich die Wirtschaftslage. Die Hypothekenkrise traf die Briten, ein Volk von Hausbesitzern, empfindlich, zudem stiegen die Lebensmittel- und Benzinpreise kräftig. Dafür kann die Regierung wenig, doch für Brown entstand ein Problem: Er hatte stets seine Wirtschaftspolitik als Garant für prosperie-

rende Ökonomie, tiefe Inflation, sinkende Arbeitslosenzahlen und einen gesunden Staatshaushalt herausgestrichen. Dies fiel nun auf ihn zurück, als es weniger gut lief; die Popularitätswerte für Labour und Brown sanken auf ein Rekordtief; die Konservativen, die kaum etwas falsch machen können, haben 20 Prozent Vorsprung in Umfragen.

Charisma und klare Linie fehlen

Im April unterschätzte Brown eine Kontroverse völlig. Eine noch von ihm aufgegleiste Steuerreform brachte höhere Steuern für 5,3 Millionen Wenigverdienende – ein Aufschrei ging durch die Partei. Dutzende Abgeordnete drohten kurz vor den Lokalwahlen mit einem Aufstand. Schatzkanzler Alistair Darling musste hastig finanzielle Erleichterungen für Arme ankündigen – doch bei den Lokalwahlen ging Labour sang- und klanglos unter. Die Gründe dafür sind eher bei der Verunsicherung über die wirtschaftliche Lage als beim Ärger über die Steuerreform zu suchen, und Lokalwahlen motivieren Protestwähler oft besonders, doch gerade der Verlust des Bürgermeisteramtes in London er-

schreckte Labour, liess die interne Kritik heftiger werden. Brown versprach, «zuzuhören und zu lernen», doch seine Partei vermisst Charisma, gute Rhetorik und eine klare Linie. Stattdessen doziert er im Fernsehen aus Statistiken. Am schlimmsten für den Premier einer Weltmacht sind die Zweifel an seinen Führungsqualitäten, was zum Lieblingskritikpunkt der Opposition wurde.

Browns Problem ist, dass er den Eindruck vermittelt, nur zu reagieren, statt die Agenda zu bestimmen. Die Kritiker in der Fraktion, die nun immer wieder drohen, gegen ihre Regierung zu stimmen, zwingen ihn zu Konzessionen. Zudem hat die Regierung noch kaum grosse Stricke zerrissen: Reformen in



Gordon Brown.

der Infrastruktur- und Sozialpolitik kommen nur langsam voran, oder es bleibt bei Ankündigungen. Zum Truppenabzug aus dem Irak ist nach wie vor nichts konkret, in Afghanistan fallen fast täglich britische Soldaten. Und in Sachen EU verhinderte Brown – auch hier zögerlich – eine Volksabstimmung über den Vertrag von Lissabon, weil wohl ein Nein resultiert hätte.

Hoffen auf Wirtschaftserholung

Als Labour auch noch in einer Nachwahl einen bisher sicheren Parlaments-sitz verlor, sprach Tories-Chef David Cameron vom «Ende von New Labour». Dafür ist es noch zu früh, doch nicht wenige Labour-Abgeordnete sehen ihren Sitz bei den nationalen Wahlen 2010 gefährdet. Intern wurde schon über Nachfolgekandidaten für Brown diskutiert, doch fehlende Alternativen und eine nur kurze Frist bis zu den Wahlen scheinen auch die ärgsten Kritiker von einem Putschversuch abzuhalten. Gordon Brown bleibt die Hoffnung, dass sich die Wirtschaft erholt; er könnte dann einmal lächeln und sagen, er habe das Land durch schweres Fahrwasser gesteuert.